

Ein halbes Jahrhundert gemeindeeigene Wasserversorgung Goldach

Autor(en): **Reck, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **61 (1971)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein halbes Jahrhundert gemeindeeigene Wasserversorgung Goldach

Prof. Dr. Josef Reck

I

In alter Zeit waren Wasser- und Brunnenrechte an die Hofstätten gebunden. Bei gebundener Wirtschaftsordnung und in den Kleinverhältnissen der bäuerlichen Siedlungen Ober- und Untergoldach mochte sich dieses System der Zuteilung von Trink- und Gebrauchswasser bewährt haben, es mußte aber versagen, als im aufkommenden Zeitalter der Freizügigkeit und Industrialisierung die Ansprüche an eine anpassungsfähigere Wasserversorgung sich stellten und dem Feuerlöschwesen vermehrte Beachtung geschenkt wurde. Die Inhaber der Wasserrechte schlossen sich zu Brunnengenossenschaften zusammen; es war der Versuch, ihre Rechte zu wahren und zugleich gemeinsam den neuen Anforderungen irgendwie gerecht zu werden. Die schwächere Brunnenkorporation Untergoldach sah sich genötigt, 1905 sich mit der Brunnenkorporation Obergoldach zu vereinen. Die vereinigten Brunnengenossenschaften erwarben neue Wasserrechte auf Feldmoos, auf der Spitzli, bei der Altburg, die Quellen von Vogtleuten und in der Bettleren. Die Quellfassungen und Zuleitungen sowie eine ausreichende Hydrantenversorgung für das wachsende Goldach erforderten Geldmittel und eine weitsichtige Planung, denen nur ein kräftiger Träger zu genügen vermochte. Als solcher wurde schon 1903 an der Bürgerversammlung die politische Gemeinde in Aussicht genommen; es bedurfte aber langer, zäher Verhandlungen, bis sich die Brunnenkorporation Goldach mit dem Gemeinderat Goldach auf einen Vertragstext einigen konnte, der die wohlverordneten Rechte der bisherigen Anteilhaber wie auch zeitgemäßen Forderungen der Neugoldacher zu wahren und zu erfüllen in Aussicht stellte.

Die Bürgerversammlung vom 13. Februar 1909 stimmte mit überwiegender Mehrheit dem vertraglichen Übereinkommen zwischen der Verwaltung der Brunnenkorpora-

tion Obergoldach und dem Gemeinderat zu. Darnach «tritt die Brunnenkorporation Obergoldach die gesamte ihr gehörende Wasserversorgung in Zielen und Marken, mit Rechten und Gerechtigkeiten, Nutzungen und Beschwerden, wie dieselbe bis anhin ist benutzt und besessen worden, an die politische Gemeinde Goldach ab». Das Wasserleitungsnetz wies eine Länge von ca. 2350 m auf; das kleine Reservoir auf dem Hohrain mit 80 m³ Fassungsvermögen hatte seit einigen Jahren die Wasserversorgung in kurzen Trockenperioden sichergestellt. An das von der Feuerwehrkommission als dringend geforderte Hydrantennetz hatte man 1906 bei Erweiterung des Wasserleitungsnetzes vorzorglich gedacht. Wasser, Reservoir und Leitungen waren vorhanden, noch aber fehlten die Oberflurhydranten, die Anlage nutzen zu können. Dem Gutachten Altwegg, Adjunkt des Kantonsingenieurs, ist zu entnehmen, daß im Frühjahr die gefaßten Quellen einen Minimalzufluß von 170 Minutenliter aufwiesen, 280 Minutenliter wären aber notwendig gewesen, um eine Gemeinde von 4000 Einwohnern mit Wasser zu versorgen. Auf die Trinkwasserzufuhr waren im Bereich der Brunnenkorporation aber nur 2500 Personen angewiesen: entferntere Gemeindeteile wie Sonnenhalde, Bruggmühle, Blumenhalde, Klosterstraße, Sulz etc. waren nie angeschlossen gewesen. Von den 305 bewohnten Häusern der Gemeinde bezogen 1906 nur 210 das Wasser von der Brunnenkorporation; der Wasserkonsum pro Kopf der Bevölkerung war noch gering; Ingenieur Kürsteiner rechnete mit einem täglichen Bedarf von 90 Liter pro Kopf der Bevölkerung (die Stadt St.Gallen mit 100 Liter); an Badeeinrichtungen zählte man erst 20 in Goldach (Horn 15), Waschküchen 5, Closets waren so gut wie unbekannt; industrielle und Gewerbebetriebe waren auf die allgemeine Wasserversorgung kaum angewiesen.

Die Anlagen der Brunnenkorporationen hatten Fr. 102 641.40 gekostet; Fr. 24 016.35 waren zu Beginn des Jahres 1909 abbezahlt; die verbleibende Schuld von Fr. 78 625.05 war von der politischen Gemeinde zu übernehmen. Die bisherigen Brunnengenossen hatten sich für 30 Jahre einen besonders günstigen Wasserzins ausgehandelt; als Häuserbesitzer kamen ihnen während diesen 30 Jahren – bei Verkauf an Nicht-Genossame für 10 Jahre – besondere Vergünstigungen zu. Wegen dieser niedrig angesetzten Wassertarife sah sich die politische Gemeinde genötigt, jährlich ca. Fr. 6000.– aus der allgemeinen Kasse an das errechnete Defizit der Wasserversorgung zum Ausgleich abzuliefern, doch die Bürgerschaft war bereit und willens, diesen Betrag für die Hydrantenanlage und die ausreichende Wasserversorgung zu bezahlen. Der Antrag b: «Der Gemeinderat hat bis spätestens innert 2 Jahren vom Inkrafttreten dieses Vertrages an gerechnet, eine Hydrantenanlage zu erstellen gemäß vorliegendem Plane und Kostenberechnung von Herrn Ingenieur Kürsteiner in St.Gallen, mit Ausnahme derjenigen Leitungen, welche derselbe gegenwärtig noch nicht für nötig erachtet», fand denn auch die allgemeine Zustimmung der Bürgerschaft. Ing. Kürsteiner hatte schon am 9. Oktober 1908 die vorbereitenden Studien, seine Pläne und die Kostenberechnungen abgeschlossen. Das neue Hochdruckreservoir im Witenwald mit 500 m³ Fassungsvermögen, in zwei Kammern zu 250 m³ unterteilt, wovon die eine als Feuerreserve, die andere der Trinkwasserversorgung zu dienen hatte, und das um 7921 m zu verlängernde Wasserleitungsnetz waren auf Fr. 130 000.– veranschlagt. Kantonsingenieur Altwegg bezeichnete in seinem Gutachten an das Finanzdepartement das vorliegende Projekt als «durchaus zweckentsprechend» und empfahl es zur Subventionierung, wobei die verbleibende Bauschuld des Altwerkes mit Fr. 80 000.– angerechnet wurde, so daß durch Entscheid vom 14. Juni 1909 Fr. 210 000.– als subventionsberechtigt anerkannt wurden. Erhebliche Kosten verursachten die Fassung der Quellen auf Feldmoos-Spitze, Altburg und Bettleren und die Zuleitungen zum Reservoir Witenwald. Die Quellen in Vogtleuten, Untereggen, waren von der Brunnenkorporation erworben worden, ihre Fassung wurde von der politischen Gemeinde beschlossen, die Zuleitung in das Goldacher Leitungsnetz unterblieb aber bis heute als zu kostspielig. Diese weiteren Bauten begutachtete der Adjunkt des Kantonsingenieurs Altwegg am 4. September 1913

und empfahl die neuen Anlagen im Mehrbetrag von Fr. 84 239.84 der Subventionierung. Insgesamt erhielt Goldach Fr. 55 900.– für die Hydrantenanlage zugesprochen.

Aus dem Gutachten Altwegg verdienen zwei Schlußfolgerungen Beachtung. Der Begutachter findet: «Goldach besitzt zurzeit einen Minimalwasserzufluß von 360–400 Minutenliter, welches Quantum für eine Einwohnerzahl von 5000–6000 Seelen ausreicht. Da die Einwohnerzahl von Goldach zurzeit (1913) nur 4000 Seelen beträgt, so wird es noch lange dauern, bis weiteres Wasser beschafft werden muß.» Es verging kein Jahrzehnt und Goldach sah sich genötigt, die Wasserversorgung an das Pumpwerk der Stadt St.Gallen im Riet anzuschließen. Altwegg hatte mit seinem Gutachten den Weg dazu vorbereitet und geebnet. Er stellte nämlich betreffend die neugefaßten Wasser der Feldmoos-Spitzenquellen fest, daß die Kosten per Minutenliter Minimalwasser dieser Quellen im Reservoir ca. Fr. 1200.–, bei der Bettlerenquelle aber nur ca. Fr. 350.– betragen. Er fragt sich daher, ob es wirtschaftlich gerechtfertigt war, die Wasser der Feldmoos-Spitzenquellen zu fassen und abzuleiten, oder ob es nicht vorteilhafter gewesen wäre, Wasser von der Stadt St.Gallen aus dem Bodensee zu beziehen. Vielleicht haben Mitglieder der Kommission der Technischen Betriebe angesichts der Schwierigkeiten, welche diese Quellwasser der Eggersrieter Höhe immer wieder verursachten, oft gleich gedacht, zu ändern war aber nichts mehr. Häufiger werden sie sich aber, gleich dem Mann von der Straße, gesagt haben: Besser und schmackhafter ist Quellwasser als Wasser aus dem Bodensee, das trotz des niederen Tarifes von 14 Rappen pro m³ die Jahresrechnung der Wasserversorgung stärker belastete als die Wasser aus den eigenen Quellen. Adjunkt Altwegg war auch nicht gegen die Fassung der Vogtleutenquellen, gab aber zu bedenken, daß man «beim Bezug aus dieser Quelle berücksichtigen muß, daß nur das Manko zwischen dem jeweiligen Minimalwasserzufluß und dem Wasserverbrauch gedeckt und bezahlt werden müßte. Angenommen z. B. der Wasserzufluß betrage während drei Monaten im Jahre nur 550 Minutenliter, der Verbrauch sei aber 600 Minutenliter, so müßten während 3 Monaten 50 Minutenliter vom Bodenseewasserwerk beschafft werden, das sind 6500 m³ und zum Preise von 14 Rappen pro m³ würde dies Fr. 910.– ausmachen. Dies zu 5% kapitalisiert würde einem Kapital von rund Fr. 18 000.– entsprechen. Der Minutenliter Wasser käme daher auf Fr. 360.– zu ste-



Gemeinde Goldach, Übersichtsplan 1905 mit eingetragener Hauptleitung der Wasserversorgung.

hen. Bei Quellwasser würden die 50 Minutenliter während 9 Monaten unbenutzt abfließen. Man sieht daraus, daß eine Kombination zwischen Quellwasserversorgung und Bezug aus dem Pumpwerk der Stadt St.Gallen sehr vorteilhaft wäre». Diese Überlegungen vermochten die Goldacher zu überzeugen, so daß bis heute die Zuleitung ab den Vogtleutenquellen zum Reservoir im Witenwald unterblieb.

Personen à 75 Liter	Goldach	4000	300 000 Liter	Horn	1100	82 500 Liter
Stück Großvieh à 60 Liter		460	27 600 Liter		200	12 000 Liter
Großabonnenten		4	23 300 Liter		3	14 700 Liter
Badeeinrichtungen		20	1 000 Liter		15	1 000 Liter
Verschiedenes und zur Aufrundung			3 100 Liter			1 800 Liter
Täglicher Total Konsum			355 m ³	112 m ³		

Der Konsum beider Gemeinden, Horn und Goldach zusammen, beträgt somit $112 + 355 = 467$ m³ pro Tag. Diese 467 m³ erfordern einen Zufluß von $467 000 \hat{=} 325$ Minutenliter.

Hochwasser		1911	1912	1915	1914
Sulzbergquelle	Liter	70	84	72	103
Altenburgquellen	Liter	241	340	333	277
Bettlerenquelle	Liter	320	401	349	300
Feldmoos-Spitzquellen	Liter	100*	310	214	112
Quellen bei Vogtleuten	Liter	80*	130*	130*	135
Total Hochwasser	Liter	811	1265	1038	927
Niederwasser		1911	1912	1915	1914
Sulzbergquelle	Liter	24	67*	67	67*
Altenburgquellen	Liter	118	272	189	206
Bettlerenquelle	Liter	114	144	313	147
Feldmoos-Spitzquellen	Liter	60*	117	86	94
Quellen bei Vogtleuten	Liter	35*	50*	46*	46
Total Niederwasser	Liter	351	650	701	560

NB. Die mit * bezeichneten Zahlen sind approximativ, weil nicht gemessen. Kürsteiner folgerte daraus: Der abnormale Minimalzufluß aller 5 Quellgebiete betrug im Trockenjahr 1911 noch 351 Liter, d. h. wenn die Feldmoos- und Vogtleutenquellen auch berücksichtigt werden, welche dazumal noch nicht zum Reservoir geleitet waren.

Das kleinste Niederwasser der 3 letzten Jahre (anno 1914) war noch 560 Minutenliter. Bei Jahren mit normalen Niederschlägen vermögen demnach die vorhandenen 5 Quellgebiete den Gesamtkonsum beider Gemeinden Horn und Goldach mehr als zu decken, und zwar auch dann, wenn der Verbrauch derselben noch bedeutend zunehmen würde. In

Die Nachbargemeinde Horn sah sich auch genötigt, die Wasserversorgung zu erweitern und zu sichern. Es wurde an den Anschluß an die Goldacher Wasserversorgung gedacht. Das damals führende Ingenieur-Bureau Kürsteiner in St.Gallen wurde mit den Planstudien beauftragt. Am 26. März 1915 lagen die Studie und der Kostenvoranschlag vor. Der tägliche Wasserverbrauch der beiden Gemeinden wurde wie folgt berechnet:

Die in den Jahren 1911 bis 1914 vorgenommenen regelmäßigen Wassermessungen der Goldacher Quellen ergaben folgende niederste und höchste Wasserstände jedes Quellgebietes:

abnormal trockenen Jahren, wie anno 1911, hätte der Zufluß den Verbrauch gerade noch gut decken können.

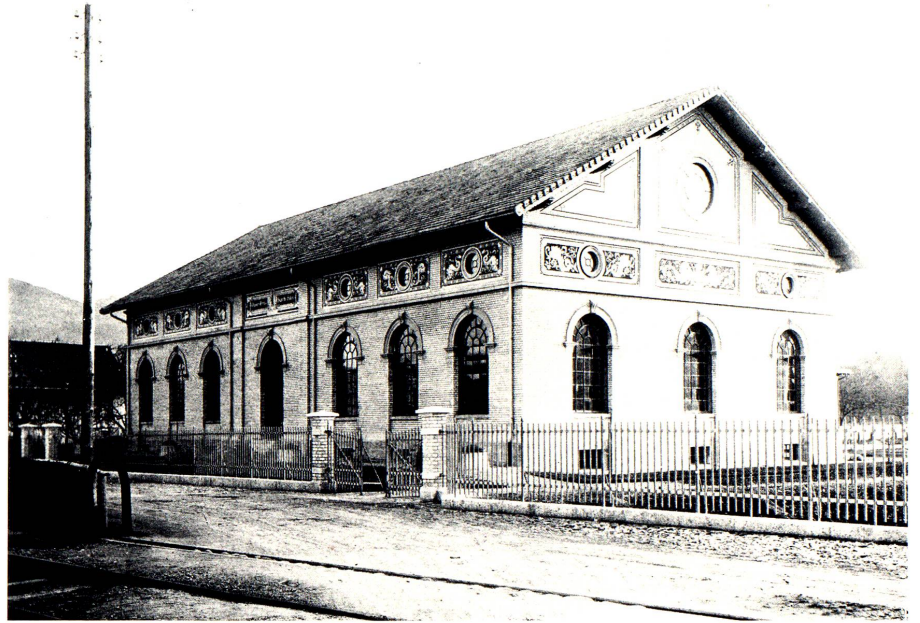
Ingenieur Kürsteiner rät darum der Gemeinde Goldach: «Um aber bei abnormalen Verbrauchszeiten nicht in Verlegenheit zu kommen, ist es angezeigt, sich nach einer Reserve umzusehen, d. h. den Anschluß der Wasserversorgung Goldach an das städtische Pumpwerk im Riet zu bewerkstelligen. Es liegt dies im Interesse beider Gemeinden Horn und Goldach.» Eine Zusage des Gas- und Wasserwerkes, Trinkwasser an Goldach abzugeben, lag aus dem Jahre 1909 vor, als die Wasserversorgung von der Brunnenkorporation an die politische Gemeinde über-

ging. Der Hinweis war gegeben, das Jawort des städtischen Wasserwerkes war erfolgt, in Goldach aber war man gesonnen, so lange als möglich sich selber zu genügen. Die Gemeinde Horn baute ihre eigene Wasserversorgung aus; für die Gemeinde Goldach kam schon bald Zeit und Gelegenheit, den Anschluß an das städtische Pumpwerk im Riet zu suchen und zu vollziehen.

II

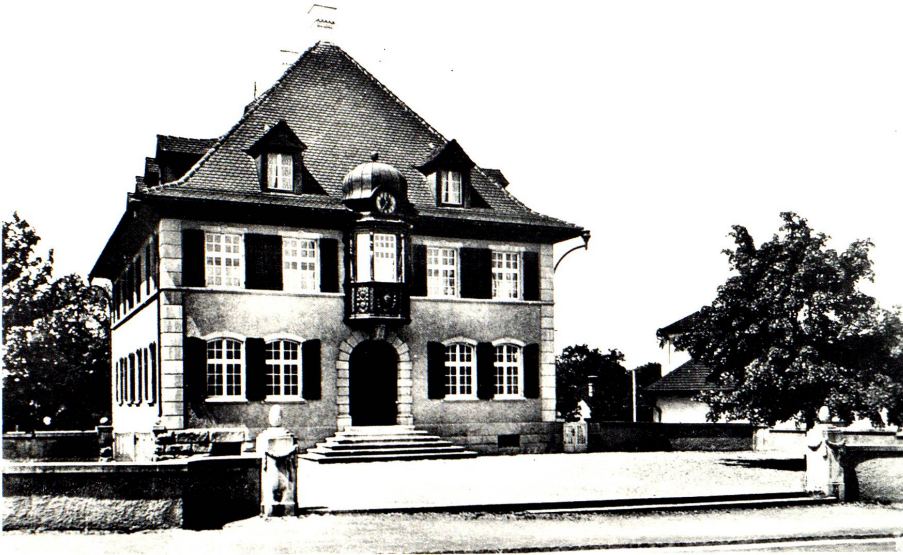
In den ersten Januar Tagen 1920 gelangten die Gas- und Wasserwerke der Stadt St.Gallen mit dringlichen Schreiben an den Gemeinderat von Goldach und an das Finanzdepartement des Kantons St.Gallen, Abteilung Gebäudeversicherung, und forderten die Erstellung einer Hydrantenanlage im Hobelwerk Stürm. In der Eingabe wird nachdrücklich betont, «daß das enorme Holzlager (200 Wagenladungen) in unmittelbarer Nachbarschaft unseres Werkes bei vollständigem Mangel genügender Löscheinrichtungen für uns eine eminente Gefahr bedeutet und wir daher das Recht besitzen, die Behebung dieser durchaus unzulänglichen Verhältnisse zu fordern». Der große Brand vom 31. Januar in der Feldmühle Rorschach bestärkte die Gas- und Wasserwerke in ihrer Ansicht, daß möglichst rasch die geforderte Löscheinrichtung im Areal des Hobelwerkes Stürm geschaffen werde. «Die wasserarme Zeit der Jahre 1920 und 1921 hatte zur Evidenz erzeigt, daß es äußerst wünschenswert ist, bei andauernder Trockenheit das Reservoir der Wasserversorgung von Goldach vom städtischen Pumpwerk aus speisen zu können.» (Gutachten der Kantons-Ingenieure Altwegg / F. Berlinger vom 22. September 1921). Gemeinderat und Bürgerschaft von Goldach ließen sich diesmal rasch vom Rat der Begutachter überzeugen; in den wenigen Jahren des gemeindeeigenen Wasserwerkes hatten sie Wert und Notwendigkeit einer Reserve, die das Pumpwerk im Riet immer bereit hielt, erkannt. Der Anschluß an das städtische Wasserwerk, der schon 1909 angeboten war, wurde nun vollzogen.

13 Jahre hatte es gedauert, bis die Wasserversorgung Goldach die Verbindung mit dem großen st.gallischen Wasserwerk gefunden hatte. Längere Zeit brauchte es, bis die Stadt St.Gallen zustimmte, die eigene, ganz ungenügende Versorgung mit Trinkwasser mit der Zuführung von Bodenseewasser für alle Zeiten zu sanieren. Im Jahre 1864 waren alle Quellen in der Stadtnähe gefaßt. Mit der einsetzenden Blütezeit der Stickerei-Industrie nahm die Stadt eine ungeahnte Entwicklung.



Während andere Städte bereits einen Wasserkonsum pro Kopf und Tag von 100 bis 200 Liter kannten, sank derselbe in St.Gallen in Trockenzeiten auf 40, 30 und weniger Liter. In Zeiten höchster Wasserarmut griff man zu Notbehelfen, die heute bedenklich erscheinen: das Quellwasser wurde durch Weiher- und filtriertes Bach- und Drainagewasser gestreckt. Projekte, Wasser aus dem Alpstein, der Sitter, dem Obertoggenburg etc. zuzuführen, mußten aufgegeben werden, weil die fraglichen Quellen zu geringe Ergüsse aufwiesen oder den hygienischen Anforderungen nicht entsprachen; bei anderen waren die Kosten der Fassung und Zuleitung zu hoch, wieder andere Projekte scheiterten aus politischen Gründen. Jetzt erst griff man auf den alten Vorschlag zurück, Trinkwasser aus dem unerschöpflichen Reservoir des Bodensees zu gewinnen. Im Jahre 1890 wurden die Vorarbeiten für ein Projekt für ein Pumpwerk aufgenommen. Als Standort der Werkanlage wurde dem Riet nahe der Goldachmündung vor der Staader Bucht der Vorzug gegeben. Obwohl damals ohne allzu große Bedenken unaufbereitetes Seewasser hätte getrunken werden können, entschied man sich für eine Langsamfilteranlage. Die Ueberlegungen des Kantonschemikers Ambühl fanden die allgemeine Zustimmung. Er schrieb in seinem Gutachten: «Wir haben

wiederholt als selbstverständlich betont, daß an eine Wasserversorgung eines städtischen Gemeinwesens mit unfiltriertem Seewasser, so rein dasselbe auch sein möge, nicht gedacht werden dürfe. Es führen uns zu dieser Anschauung nicht nur hygienische Bedenken, sondern, wenn wir so sagen wollen, ästhetische Gründe, Gründe des Geschmackes und der Wohlanständigkeit.» Am 30. Juli 1893 wurde von der Bürgerschaft der Stadt St.Gallen der Kredit zur Ausführung des Projektes Kilchmann für ein Bodenseewasserwerk erteilt. Das Werk kam auf die ehemalige Liegenschaft des Sebastian Meßmer zu stehen, die Fassungsstelle war in einer Entfernung von 372 m von der Ufermauer, in einer Tiefe von 45 m unter dem mittleren Seewasserspiegel von 395,70 m ü. M. und 5 m über dem Seegrund gewählt. Am 1. Mai 1895 konnte das Pumpwerk im Riet in Betrieb genommen werden. Das «St.Galler Tagblatt» schrieb dazu am 27. April 1895, daß mit dem neuen Werk «die vollständige, wohl für alle Zeiten genügende Wasserversorgung der Stadt St.Gallen und ihrer Umgebung Tatsache geworden sei». Als Erinnerung an die Vollendung der Wasserversorgung aus dem Bodensee wurde 1896 auf dem Lindenplatz durch Bildhauer A. Boesch der Broderbrunnen erstellt. Der Brunnen steht noch heute, der Stadt-St.Galler trinkt zu



90% Bodenseewasser, die Anlage im Riet erfährt wegen des zunehmenden Verbrauches und der Verschmutzung des Bodensees seit Ende des 2. Weltkrieges ständigen Umbau und Erweiterung. Als «Goldacher» Wasserwerk behält es Rang und Bedeutung, auch wenn das geplante neue stadt-st.gallische Pumpwerk bei Egnach einmal steht und mit weniger Mühe gereinigtes Trinkwasser in die Gallus-Stadt hinauf liefert.

Der kleine Exkurs führt dem Leser ein Stück Wirtschaftsgeschichte der Gemeinde Goldach vor, wobei sich wiederum bestätigt, daß der große «Fremde» bald Helfer und Freund des «Kleinen» wird. Die Annäherung erfolgte von Goldach, dem «Kleinen», nur zögernd und beinahe notgedrungen. Vorerst war nur an die Feuergefahr in der Nähe des Gas- und Wasserwerkes und im Doppeldorf Ober- und Untergoldach gedacht. Ein entsprechender Auftrag wurde vom Gemeinderat dem Ingenieurbüro Sommer, St.Gallen, gegeben. Am 27. Februar 1920 lag sein Projekt einer Hydrantenanlage in der Bleiche, Goldach, vor. Von der Übernahme des unbenützten Leitungsnetzes der Gemeinde Horn, die seit 1902 ihre Wasserversorgung an das Pumpwerk im Riet angeschlossen hatte und nun über genügend Wasser seit Inbetriebnahme des eigenen Reservoirs im Schlipf, Tübach, besaß, wurde von Ingenieur Sommer abgeraten, dagegen wurde der Gedanke, die eigene Wasserversorgung mit dem Pumpwerk zu verbinden, von vielen begrüßt und ernsthaft studiert. Die Erstellung der Hydrantenanlage

im Holzwerk Stürm wurde damit verzögert, nicht zur Freude des Gas- und Wasserwerkes, dennoch wurde dem Leiter desselben, Ingenieur Schreck, bewilligt, den Bau der geplanten Erweiterungen zu überwachen. Das neue Projekt Sommer sah nun vor: eine Leitung vom Pumpwerk nach den Stürmschen Holzbearbeitungsanlagen und den übrigen dort vorhandenen Gebäulichkeiten. Für diesen Teil des Netzes waren 5 Hydranten vorgesehen. Für die Wasserversorgung der Gemeinde war die ca. 400 m lange Verbindungsleitung vom Endpunkt der bestehenden Rohrleitung in der Rietbergstraße bis zum Pumpwerk der Stadt St.Gallen von größerer Bedeutung. Das Reservoir im Witenwald liegt aber rund 120 m höher als das Pumpwerk im Riet. Die Zentrifugalpumpe, die bisher für die Seegemeinden Horn und Rorschach verwendet wurde, wäre dem höheren Druck von 13.5 Atmosphären nicht gewachsen gewesen; sie wurde ausgewechselt. Für die Installation der stärkeren Pumpe und deren jederzeitige Betriebsbereitschaft mußte sich das Wasserwerk vertraglich für die Zeit von 15 Jahren eine jährliche Grundtaxe von Fr. 800.- ausbedingen. Für diesen Betrag konnten pro Monat 80 m³ Wasser bezogen werden; allfälliges Ueberwasser war mit 12 Rappen per Kubikmeter zu bezahlen. Der Kostenvoranschlag belief sich auf maximal Fr. 40 000.-, woran der Staat einen Beitrag von 20%, Fr. 8000.-, zugesichert hatte. Die Zwischenkriegszeit stand im Zeichen einer schweren Wirtschaftskrise; Goldach hatte sie

hart zu spüren bekommen. Alle Stickmaschinen standen still; die Bevölkerungszahl war um 15% gesunken; über 200 Arbeitslose und deren Familien schauten aus nach Arbeit und Brot. Als Notstandsarbeit wurden vom eidgenössischen Arbeitsamt dem Projekt 15%, d. i. Fr. 6000.– zugesprochen und weitere 20% an die Lohnsumme, d. i. Fr. 2000.–, wenn die Grabarbeiten von Arbeitslosen ausgeführt würden. Für die Gemeinde verblieben noch Fr. 24 000.– mit jährlichen Amortisationen zu tilgen. An der außerordentlichen Bürgerversammlung vom 21. Januar 1922 wurden dem Gemeinderat Kredit und Auftrag erteilt, den Anschluß der Wasserversorgung an das städtische Pumpwerk im Riet und die Erweiterung der Hydrantenanlage auszuführen.

Am 30. Oktober 1922 konnte Ingenieur Schreck dem Gemeinderat den Abschluß der Arbeiten melden. Beide Vertragspartner waren damit von einer großen Sorge befreit: das nahe Stürmsche Holzbearbeitungswerk bildete nunmehr keine «eminente Gefahr» für das städtische Gas- und Wasserwerk im Riet, die Gemeindebehörde hinwiederum war darüber froh, daß auch bei langanhaltender Trockenheit genügend Wasser für Löschzwecke beschafft werden konnte.

Das «Wasseramt» wurde dem Gemeindeamman übertragen und in einem Büro der Wasserstandsmesser angebracht. Oft versagte das «Ding» seinen Dienst, dann hatte der Gemeindevater den Kontrollgang zum Reservoir zu machen; oft gingen Klagen ein, daß das Wasser trüb und schmutzig fließe, dann hieß es hinaufsteigen zu den Quellgebieten auf der Höhe des Golderberges und zum Rechten schauen; in Trockenperioden war auf den Stand der Feuerreserve besonders acht zu haben und mancher Sonntag war, welchem der Gemeindeamman ein-, zwei- und dreimal den Wasserstand auf seinem Büro ablas und nötigenfalls dem Pumpwerk Auftrag zum Nachfüllen des Reservoirs gab. All das gehörte zum Dienst, der selbstlos und unbeachtet erfüllt wurde. Ärgerlich aber war es, wenn trotz des vollständig genügenden Wasserzuflusses aus den Quellen Auftrag zum Pumpen von Wasser aus der stadt-st.gallischen Leitung zu geben war; eine erste diesbezügliche Klage mußte die Technische Kommission schon am 4. Juni 1923 anhören. Sie erließ einen Aufruf zum sparsameren Wasserverbrauch und rügte vor

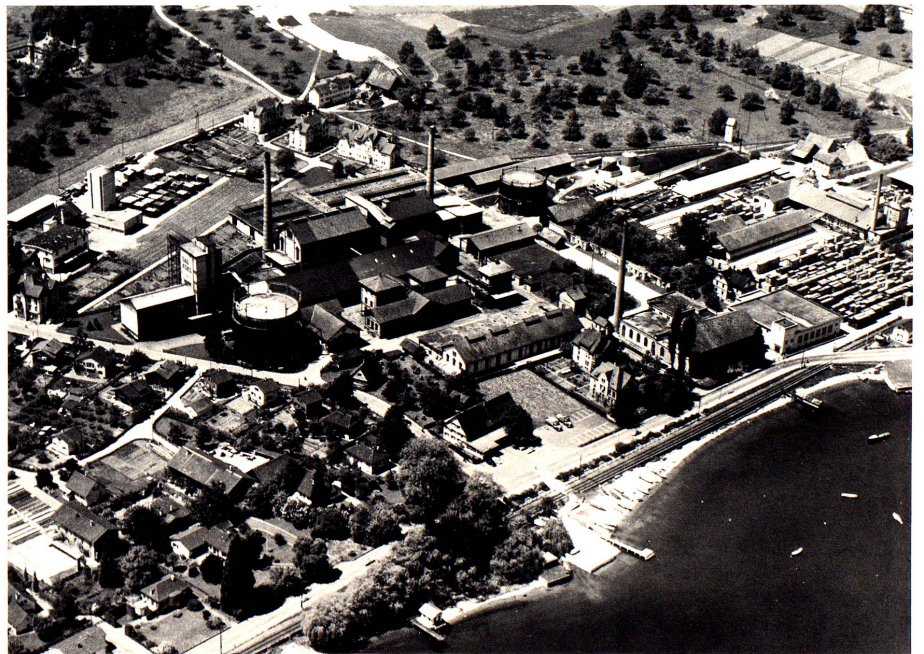
allem das Füllen der Jauchekästen zur Nachtzeit und in späteren Erlassen das Laufenlassen des Wassers während der Hitzeperioden zu Kühlzwecken und zum Besprengen des Gartens. Der Erfolg solcher Maßnahmen war mäßig: Genossen der ehemaligen Brunnenkorporation vermeinten, ihr Wasser während den 30 Vertragsjahren frei wie immer benützen zu können; andern ging es nur schwer ein, daß Wasser, das in jedem Bachbett läuft und im nahen Bodensee in unerschöpflicher Fülle vorhanden ist, als kostbares Gut schonlich zu gebrauchen sei. Die Wasserversorgung rechnete mit jedem zusätzlichen Kubikmeter Pumpwasser, dafür wurde ihr Rechnung gestellt; dem Privatbenützer wird das Wasser ohne Wasseruhr zugeleitet und steht ihm ungemessen zur freien Benützung; ein Zustand, der, von den Vätern übernommen, nur schwer zu ändern ist.

III

In den Jahren der wirtschaftlichen Krise der Zwischenkriegszeit fehlten Geld und Anreiz zu jeglicher Neuinvestition. Es war für Goldach ein Ereignis, als die St.Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke im Anwieden die Unterzentrale bauten und bald darnach die danebenstehenden zwei Wohnhäuser. Die sollten der Goldacher Wasserversorgung angeschlossen werden. Eine erste Anfrage erfolgte am 30. Juni 1925, ein Projekt mit Ko-

stenvoranschlag lag bereits Ende Juli vor; er diente der SAK als Vorstudie. Am 18. Mai 1928 stellten die SAK das detaillierte Gesuch um Wasserbezug zum Schutz ihrer Gebäude gegen Feuergefahr, zur Versorgung des Doppelwohnhauses mit Trinkwasser und evtl. zur Abgabe von ca. 100 m³ Kühlwasser für Betriebszwecke. Dem Gemeinderat bot sich die willkommene Gelegenheit, die Hydrantenversorgung bis zum abgelegenen Blumenhalde/Haldenmühle-Quartier zu verlängern. Der Kostenvoranschlag belief sich auf zirka Fr. 10 000.–, woran die kantonale Brandversicherungsgesellschaft einen Beitrag von 30% zusicherte. Die restlichen Fr. 7000.– sollten je zur Hälfte die SAK und die Gemeinde Goldach übernehmen. Am 17. Juli lag die Zustimmung der SAK vor. Am 30. Juli beriet der Gemeinderat über das Gutachten und die Anträge an die politische Bürgerversammlung vom 12. August 1928 betreffend dieser Erweiterung der Hydrantenversorgung.

Noch während der Sitzung traf die Anfrage der Textilwerke Blumenegg AG ein um Anschluß ihres Betriebes an die Wasserversorgung Goldach. Als Besitzer des «Herrenhauses» ob der Haldenmühle war die Firma mitinteressiert am Zustandekommen der gemeinderätlichen Vorlage. Andererseits war dem Gemeinderat auch daran gelegen, daß der Feuerschutz in diesem Fabrikbetrieb, der



Gas- und Wasserwerk der Stadt St.Gallen im Riet, Goldach vor der Liquidation des Gaswerkes 1969
Foto Gross, St.Gallen

in knapp 100 Jahren seines Bestehens einmal ganz niedergebrannt war und schon wiederholt Feueralarm ausgelöst hatte, wesentlich zu verstärken. Da bis zur Bürgerversammlung am 12. August die Verhandlungen mit den Textilwerken Blumenegg nicht abgeschlossen werden konnten, ließ sich der Gemeinderat Vollmacht und Kredit erteilen, im Fall der Vereinbarung mit den Textilwerken Blumenegg die Wasserleitung im Sinn des Gutachtens von der Blumenhaldenstrasse bis zum Etablissement Blumenegg weiterzuführen. Die Bürgerschaft billigte denn auch das geplante Vorgehen der Behörde. Der Vertrag der Politischen Gemeinde mit den Textilwerken Blumenegg AG wurde am 25. Oktober 1928 unterzeichnet. Im Artikel 1 wird vorgesehen: «Die Gemeinde Goldach erstellt zu den Textilwerken eine Wasserleitung von 150 M/m Lichtweite gemäß Plan des technischen Büros E. Grob in Arbon im Kostenvoranschlag von ca. 38 000 Franken, inbegriffen die registrierende Wasser-Messeinrichtung. Beim Etablissement werden zu Feuerlöschzwecken vier Hydranten mit je zwei Ausläufen erstellt. Für die sog. Erschwerungsabteilung erfolgt eine genügend große Zuleitung gemäß Plan, welche es ermöglicht, stündlich 60 Kubikmeter Wasser zu liefern; Maximallieferungspflicht: 500 (fünfhundert) Kubikmeter pro Tag.» Im Artikel 2 wird gesagt, daß von den Textilwerken selbst weitere Hydranten mit dazu gehörender Pumpeinrichtung und Reservoirs erstellt werden. Die Kosten der fabrikeigenen Zuleitung ab der Blumenhaldenstrasse beliefen sich auf ca. 25 000 Franken, welche Schuld, nach Abzug des Beitrages der kantonalen Gebäudeversicherungsanstalt, von der Firma zu verzinsen und innerhalb von 20 Jahren zu amortisieren war.

IV

Noch war die Arbeit an der neuen Zuleitung nicht abgeschlossen, als Mitte Sommer 1929 der schwarze Börsentag in New York eine weltweite Wirtschaftskrise auslöste, die mit 120 000 Arbeitslosen auch die Schweiz hart traf. Das Geschäftsleben stand still, Neuan schlüsse an das Hydrantennetz Goldach unterblieben. Handwerksmeister gingen von Haus zu Haus und dankten für den kleinsten Auftrag, den sie in ihre verstaubte Werkstatt heimtragen konnten. Erst die Bedrohung von Land und Volk durch die maßlose nationalistische Propaganda und Aufrüstung des Dritten Reiches vermochte den Bann zu brechen. Um die schweizerische Eigenart und Unabhängigkeit zu wahren, gab es viel zu

tun an den Grenzen und im Landesinnern, an militärischen Vorkehren im Großen wie im Kleinen. Die Gemeinde Goldach erhielt ihre Luftschutz-Kommission, die für die lebenswichtigen Betriebe und Einrichtungen das Notwendige vorzukehren hatte. Am 21. Januar 1938 gab die neue Kommission dem Gemeinderat ein Luftschutzprogramm bekannt, das dringende Maßnahmen zur Sicherung der Löschwasserversorgung vorsah: die Anschaffung einer Motorspritze von 1000 Minutenliter, das Erstellen von ca. 10 bis 12 Stauungen im Dorfbach und die spätere Erweiterung der Hydrantenanlage. Während die ersten beiden Anliegen als realisierbar vom Gemeinderat anerkannt wurden, war man gern geneigt, die Erweiterung der Hydrantenanlage auf später zu verschieben. Am 3. Dezember 1938 gelangte die Luftschutzkommission wieder an den Gemeinderat; sie schreibt: «In unserm örtlichen Luftschutzplan haben wir bereits vor einem Jahr schon die Ringleitung vorgesehen und darin bemerkt, daß diese Leitung erstellt wird.» Nun soll diese Ringleitung «aus Gründen der Wasserversorgung der Gemeinde und ganz speziell bei Demolierung der Wasserleitung durch Brisanz-Bombeneinschläge in Brandfällen im Ernstfalle» möglichst rasch erstellt werden. Zwei Tage später reichte die Arbeitsnachweiskommission ein Programm für Arbeitsbeschaffung ein – noch gab es viele Arbeitslose, die für jede öffentliche Arbeitszuweisung dankbar waren. Diese Kommission schreibt in der Eingabe: «Für heute kann unseres Erachtens nur eine Arbeit in Frage kommen, die ein Minimum von Vorarbeiten verlangt und trotzdem als Notstandsarbeit geeignet erscheint. Als solche betrachten wir die Erstellung einer Wasser- bzw. Hydrantenleitung vom Witenwald über Kelle-Sulz und wiederum dorfwärts bis zum Hause Sulzstrasse 46 mit Anschluß an das Netz. Das geplante Leitungsnetz ist nicht neu. Bekanntlich hängt das ganze Dorfnetz vom Witenwald bis zur Käserei an einer einzigen Leitung. Wird auf dieser Strecke eine Reparatur notwendig, muß während der Vornahme der Arbeiten im ganzen Versorgungsgebiet das Wasser abgestellt werden, was selbstverständlich zu Unzulänglichkeiten führt. Vermehrte Bedeutung erhält die ganze Angelegenheit durch den passiven Luftschutz, wo eine jederzeit gut funktionierende Wasserversorgung unter Umständen ausschlaggebend sein kann. Vor Angriffen aus der Luft sind bekanntlich selbst Leitungsröhren in der Erde nicht sicher. Ein einziger Volltreffer in die Wasserleitung zwischen Reservoir und



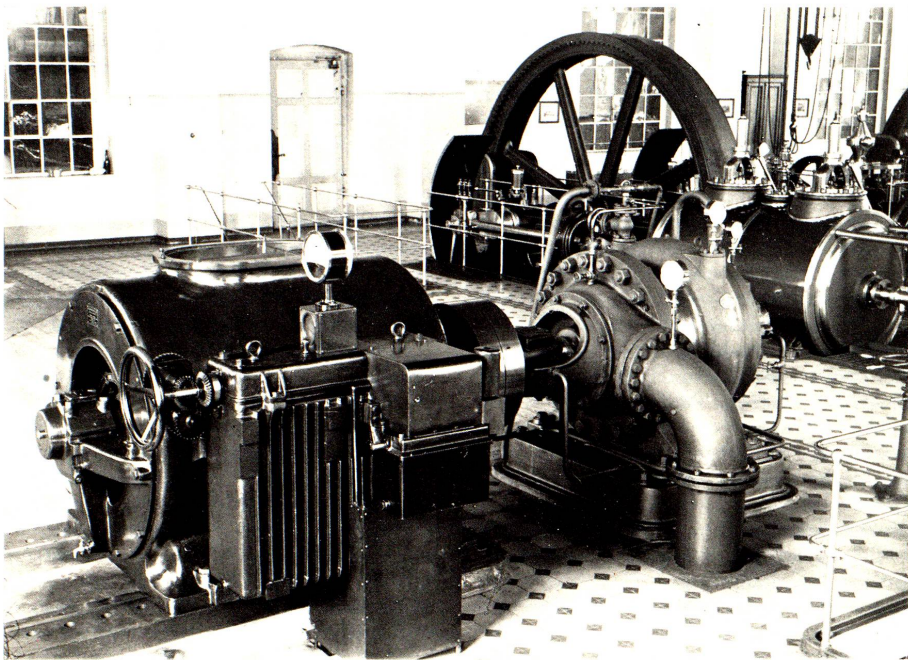
Eingang zum Reservoir Witenwald.

Konsumgasse hätte ein vollständiges Versagen der Wasserversorgung zur Folge. Beim Vorhandensein einer zweiten Hauptleitung würde diese Gefahr doch ganz wesentlich herabgemindert.» Die Arbeitsnachweiskommission macht darauf aufmerksam, daß nach dem detaillierten Kostenvorschlag von Spenglermeister J. Züllig mit einer Kostensumme von Fr. 22 000.– auszukommen sei, wovon als Löhne für Notstandsarbeiter Franken 6000.– entfallen, wodurch ca. 15 Arbeitslose etwa 8 Wochen beschäftigt werden könnten. Da die Notstandsarbeit einem dringenden Gebot der Stunde entspreche, unterbreitet die Arbeitsnachweiskommission dem Gemeinderat den Vorschlag, bereits auf 18. Dezember eine außerordentliche Bürgerversammlung einzuberufen, um dieser das vorgeschlagene Projekt vorlegen zu können. Die Eingabe wurde von der Luftschutz- und Feuerwehrkommission eingereicht. Der Gemeinderat folgte den ihm gemachten Anregungen; in seinem Gutachten macht er auf eine besondere «Schwäche» der bisherigen Hydrantenanlage aufmerksam; er schreibt: «Bei der bestehenden Wasserversorgung beginnt das eigentliche Verteilnetz erst bei der «Käserei» und die Zuleitung als Einzelstrang hat eine Länge von über einem Kilometer. Durch Ausführung des Projektes reduziert sich der Einzelstrang auf 250 m Länge und diese Leitung liegt überdies im Waldgebiet. Die Zerstörung der Hauptzuleitung im unteren Teil durch allfällige Luftangriffe hätte dann nicht mehr die schwerwiegende Bedeutung wie beim gegenwärtigen Zustand.» Die Gebäudeversicherungsanstalt des Kantons St.Gallen begrüßte am 12. Dezember 1938 das Projekt, das «im unbestreitbaren Interesse der Sicherung der Wasserversorgung Goldach und damit auch in demjenigen der Feuerlöschbereitschaft liegt», weshalb neben dem ordentlichen Beitrag von 15% der Kosten noch eine außerordentliche Subvention von 10% zugesprochen wurde. Am 18. Dezember beauftragte die Bürgerversammlung den Gemeinderat mit dem Ausbau des Wasserversorgungsnetzes im Sinne des Gutachtens und erteilte ihm hiezu einen Baukredit von Fr. 26 000.–. In den ersten Monaten des neuen Jahres wurde die Arbeit ausgeführt.

Im Vorfrühling 1939 konnten die Arbeiten am Ringnetz abgeschlossen werden. Dem Gemeindeteil ob der Bahnlinie war damit eine wesentliche Verbesserung der Wasserbezugsmöglichkeit garantiert. Das größere Netz unter der Bahnlinie war immer noch auf den Hauptstrang in der Hauptstraße als alleini-

ger Verbindung mit dem Reservoir angewiesen. In einigermaßen normalen Zeiten bedeutete dieser Zustand keine Beunruhigung; anders zur Kriegszeit. Vom Standpunkt des Luftschutzes mußte die Fortsetzung der Ringleitung als dringend wünschbar erscheinen, dadurch wäre die Wasserzufuhr für die ganze Ortschaft gesichert, schrieb die Luftschutzkommission in ihrer Eingabe an den Gemeinderat vom 19. September 1939. Die Feuerwehrkommission erachtete die Erstellung dieser Ringleitung als unumgängliche Notwendigkeit. Die Arbeitsnachweiskommission begrüßte gleichfalls die Erstellung des Projektes und die Kreditbewilligung seitens der Bürgerschaft als vorsorgliche Maßnahme für jene Zeit, wo größere Arbeitslosigkeit sich wieder bemerkbar mache. Da auch der Antrag der Luftschutzkommission weniger apodiktisch formuliert war als im Jahr zuvor, lautete auch der Antrag des Gemeinderates an die ordentliche Bürgerversammlung vom 26. November 1939: «Der Gemeinderat erhält Kredit und Auftrag, die Erweiterung des Wasserversorgungsnetzes durch Erstellung einer Ringleitung im Sinne des Gutachtens und im Kostenbetrag von rund Franken 22 000.– gemäß Plan der Firma Züllig vom September 1939, aber auch gemäß Baulinienplan Appenzellerstraße zu gegebener Zeit auszuführen!»

Die Pläne lagen bereit, Auftrag und Kredit waren erteilt, die «gegebene Zeit» wollte aber nicht anbrechen. Viele Wehrmänner waren aufgeboten; wer nicht Dienst zu leisten hatte, verrichtete die ebenso notwendige Arbeit in Landwirtschaft und Industrie. Alles hatte die Hände voll zu tun. Mit ernster Sorge sah man dem Ende des Völkermordens entgegen, befürchtete man doch die Wiederkehr einer bösen wirtschaftlichen Krisenzeit, wie das nach dem ersten Weltkrieg der Fall war. Alte Notstandsprojekte wurden hervorgeholt, neue aufgestellt. In Goldach sprach man wieder von der Ringleitung II; Wiesenthal, Rothenstein- und Terminusstraße sowie der neue Eichweg wurden in das Projekt aufgenommen; 1580 Meter wurden dem Leitungsnetz angeschlossen, statt der Franken 22 000.– stellte sich die Kostensumme auf Fr. 37 000.–. In den folgenden Jahren wurde die Bruggmühle- und Tübacherstraße der Goldacher Wasserversorgung inkorporiert, so daß innert 40 Jahren die Zusage der Bürgerversammlung vom 18. Februar 1909 erfüllt war: ganz Goldach mit einem Hydrantenetz gegen Feuergefahren zu schützen und in Verbindung damit für genügend und gutes Trinkwasser zu sorgen.



Hochdruck-Elektropumpe und Dampfmaschinen mit Kolbenpumpen im Wasserwerk im Riet.

V
 Ein gut ausgebautes Hydrantenetz nützt in Feuergefahr nichts, wenn nicht Wasser in ausreichender Menge zugeführt werden kann. Diese Gewähr vermochte die Feuerlöscheinrichtung Goldach nicht zu geben. Wohl war 1910 im Witenholz ein Hochdruckreservoir mit zwei Kammern zu je 250 m³ Wasser gebaut worden, wovon eine Wasserkammer ausschließlich als Feuerlöschreserve zu dienen hatte. Brachten aber Hitzeperioden einen übergroßen Wasserverbrauch in Küche, Garten und Stall oder fiel der Quellenzufluß oft aus unerklärlichen Gründen unter das Mittelmaß herab oder beanspruchte ein Industrieunternehmen ohne Voransage mehr Wasser als ihm billigerweise zugestanden war, dann wurde oft die Notreserve angezapft, um nicht die Rechnung mit teurem Pumpwasser belasten zu müssen. Der Behörde war es durchaus klar, daß sie damit buchstäblich «mit dem Feuer spielte», und oft wird der Gemeindeammann vor dem Wasserstandsmesser gestanden sein im Zweifel, ob er mehr auf finanziell guten Abschluß der Wasserrechnung oder mehr auf das große Risiko bei einem möglichen Brandausbruch bedacht sein müsse. Zivile Instanzen brachten ihm und seiner Behörde keine Hilfe, rechneten sie doch immer nach Herkommen und den finanziellen Folgen, so

war es wiederum der neugeschaffenen Luftschutzkommission zu danken, daß diesem Übelstand abgeholfen wurde. Am 22. Juni 1944 stellte sie ein schriftliches Begehren an den Gemeinderat: «Wir beziehen uns auf die wiederholten mündlichen Besprechungen in obiger Angelegenheit, in denen wir Sie dringend darauf aufmerksam machten, daß die heutigen Wasser-Reservoir-Verhältnisse absolut ungenügend sind und daß nach dieser Richtung in allernächster Zeit Remedur geschaffen werden muß. Sie sind darüber im Bild, daß speziell in den Sommermonaten die Wasser-Reserve sehr stark zurückgeht und daß im Falle von Brandschäden die große Gefahr besteht, daß unsere Feuerwehr nicht über genügend Wasser verfügen kann. Wir erachten es als eine dringende Notwendigkeit, für diese Zwecke ein separates Wasser-Reservoir zu schaffen und müssen es Ihnen zur Pflicht machen, die nötigen Schritte zur Beseitigung dieses unhaltbaren Zustandes zu unternehmen. Sollte unserem Begehren nächstens keine Folge geleistet werden, müßten wir alle Verantwortung ablehnen und Ihnen die schwerwiegenden Folgen überbinden. Wir hoffen, daß Sie sofort geeignete Maßnahmen treffen und begrüßen Sie in dieser Erwartung hochachtend

Kdo. Luftschutz-Kp. Goldach: E. Benz, Hptm.

Mit Schreiben vom 15. September 1944 wurde das Kdo. Luftschutz-Kp. Goldach wiederum bei der Straßen- und Baukommission des Gemeinderates vorstellig: «... wir müssen leider feststellen, daß mit dem Bau des separaten Wasser-Reservoirs bis heute noch nicht begonnen wurde, obwohl Sie uns in Aussicht gestellt haben, daß diese dringende Sache unverzüglich in Angriff genommen werde... Wir ersuchen Sie, uns sofort wissen zu lassen, wann mit dem Bau begonnen wird.»

Am 28. September 1944 ließ sich die Gebäudeversicherungsanstalt mit einer Zuschrift vernehmen: «... Das Projekt (neues Reservoir) ist wirklich dringlich, und zwar aus folgenden Gründen: Die Wasserversorgung Goldach besitzt im Witenwald ein zweikammeriges Reservoir von je 250 m³ Verbrauchs- und Löschwasserreserve. Die Verbrauchsreserve von 250 m³ ist infolge des ständig angewachsenen Wasserbedarfes aber ganz ungenügend geworden. Um den unvermeidlichen Schwierigkeiten in der Wasserlieferung zu begegnen, wird der Tagesbedarf vielfach, vor allem in Trockenperioden, mit Hilfe der Löschwasserreserve gedeckt, obschon diese nicht zu andern Zwecken als zur Brandbekämpfung verwendet werden dürfte. Der tägliche Wasserverbrauch ist nun öfters so groß, daß die Löschwasserreserve in erheblichem Umfange für Verbrauchszwecke benötigt wird. Es liegt auf der Hand, daß ein solcher Notbehelf unmöglich befriedigt und die Behörde eines Tages, wenn bei fast leerer Löschwasserkammer ein Brand ausbrechen würde, vor eine große Verantwortung stellen könnte. Feuerwehrkommando und Feuerwehrkommission haben denn auch unablässig und mit Nachdruck auf den unhaltbaren Zustand hingewiesen und kategorisch Abhilfe gefordert. Das vorliegende Projekt, welches die Schaffung einer neuen Kammer von 250 m³ bringt, die ausschließlich als Löschwasserreservoir verwendet wird und wodurch sich der Tagesausgleich im Verbrauchsreservoir auf 500 m³ erhöht, ist geeignet, den heutigen ungenügenden Zustand der Feuerlöschbereitschaft zu beheben. Wir begrüßen es daher sehr, daß Sie entschlossen sind, sofort an die Ausführung heranzutreten. Wir hoffen, daß Ihnen in bezug auf die Zuteilung von Zement und Eisen keine Schwierigkeiten erwachsen und die zuständigen Instanzen hiebei auf die Dringlichkeit des Projektes Rücksicht nehmen.»

Der Gemeinderat hatte das Ingenieurbüro A. Züllig in Rheineck mit der Frage der Reorganisation der Wasserversorgung

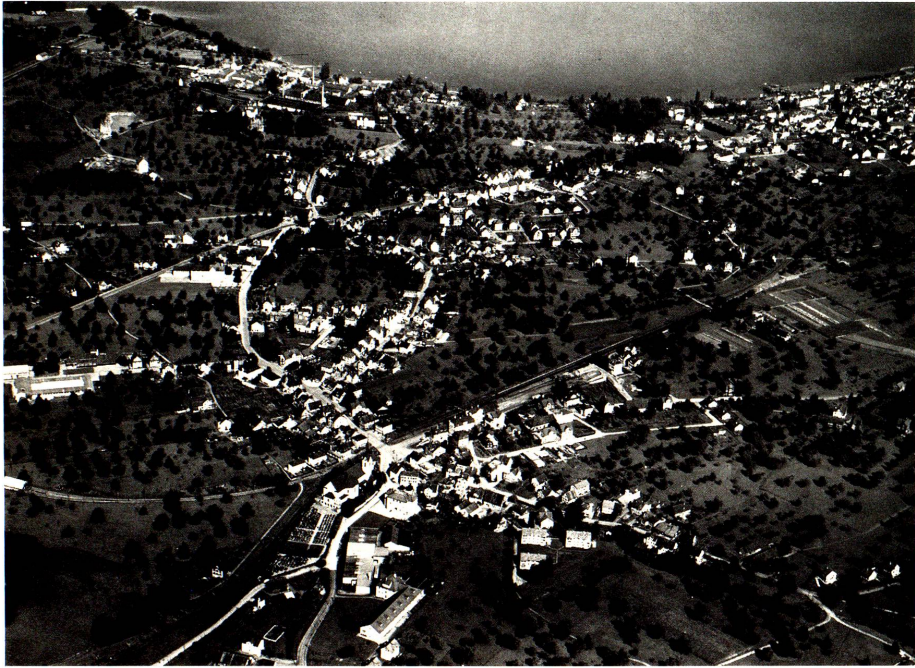
und mit der Planung und Kostenberechnung des neuen Reservoirs beauftragt, für welches Fr. 40 000.– veranschlagt wurden. Das gemeinderätliche Gutachten für die Bürgerversammlung vom 1. Oktober 1944 nennt als Gründe des unbefriedigenden Zustandes: «... Die Anlage wurde als Trinkwasserversorgung gedacht und es wurde nur Wasser für Haushalt, Kleingewerbe und Stall abgegeben. Nach den damaligen Ansprüchen an den Wasserkonsum glaubte man, das Werk diene für eine lange Zukunft. Dem war nicht so. Schon nach wenigen Jahren hatte man in trockenen und kalten Jahreszeiten Wassermangel, die Quellen waren nicht so konstant wie angenommen, es wurde auch Wasser an Industrie und Gärtnereien abgegeben. Die Wasserabgabe erfolgte zum größten Teil ohne Messung und so kam es, daß die im Reservoir als Feuer-Löschreserve vorbehaltene Wassermenge öfters auch für den täglichen Gebrauch herangezogen wurde...» Diese Umstände veranlaßten die Gemeinde in erster Linie zur Verstärkung der Löschbereitschaft und als ständig bereite Aushilfe bei schwachem Quellzufluß, sich an das Pumpwerk der städtischen Wasserversorgung im Riet anzuschließen. Dadurch glaubte man, für alle Fälle gerüstet zu sein. Auch diese Annahme mußte wieder revidiert werden. «Unser Leitungsnetz liegt zu einem wesentlichen Teil in der sogenannten Hochdruckzone (über 10 Atmosphären Druck). Dies hat zur Folge, daß Netz und Armaturen mehr strapaziert werden, bei Undichtigkeiten ist der Wasserverlust bei hohem Druck viel größer und so ist man in neuerer Zeit dazu gekommen, die Verteilnetze derart zu disponieren, daß, wenn möglich, nur mit einem Druck von ca. 9 Atmosphären gerechnet wird; Gebiete mit größerem Druck werden abgetrennt und aus einem separaten Reservoir bedient. Diese letztere Lösung wird sich auch für Goldach aufdrängen, doch sind gegenwärtig die Materialpreise so hoch, daß noch nicht an die Ausführung dieser Maßregel gedacht werden kann. Die Wasserverluste der letzten Jahre und die Notwendigkeit kostspieliges Pumpwasser zu beziehen, ferner die vertragliche Pflicht zur Belieferung von Großabonnenten haben wieder dazu geführt, daß die Feuerlöschreserve nicht ständig auf dem üblichen Stand von 250 m³ gehalten werden konnte. Der Gemeinderat empfiehlt also vorerst die Realisierung eines Hauptteiles des künftigen Revisionswerkes, nämlich die Erstellung eines Reservoirs das ausschließlich der Bereitstellung von Löschwasser dient. Dieses Reservoir würde un-

mittelbar mit demjenigen im Witenholz verbunden. Sämtliches Quellwasser fließt zuerst in diese Abteilung, die also ständig gefüllt bleibt. Hiedurch ist die ständige Löschbereitschaft gewährleistet und für die andern zwei Kammern besteht die Möglichkeit, den Vorrat besser auszunützen, bevor zur Bestellung von Pumpwasser geschritten werden muß. Diese Löschreserve dient auch dann dem Zwecke, wenn einmal die Unterteilung unseres Netzes in zwei Zonen vorgenommen wird.»

Die Bürger stimmten der Vorlage zu und erteilten der Behörde Auftrag und Kredit. Zum Bau des Reservoirs benötigte man Eisen und Beton, beides Mangelwaren im fünften Kriegsjahr. Das Kriegs-Industrie- und Arbeitsamt hatte ein Einsehen und bewilligte mit Bezugsschein 54478 die benötigten Mengen von 25 t Zement und 1970 kg Baueisen. Zur heilsamen Belehrung war der Nachsatz beigefügt: «Unsere Zuteilung ist für das bezeichnete Bauobjekt bestimmt und muß zu dessen Fertigstellung ausreichen. Eine Verwendung der Baustoffe zu anderen Zwecken ist strafbar.» Das Schreiben war am 16. Oktober ausgestellt worden; die Bewilligung galt nur für das laufende Jahr; der Baubeginn im Witenwald war erst anfangs des neuen Jahres möglich. Am 17. Januar 1945 wurde die zweite Bewilligung in Bern ausgefertigt. Nun gab es in Goldach kein Zögern mehr; Ende Juli 1945 war das neue Reservoir betriebsbereit; an allen Fronten herrschte Waffenruhe und Völker und Regierungen stellten sich auf den friedlicheren Alltag um. Daß selbst die harte Kriegszeit diesen zu bereichern vermag, hatte Goldach erfahren dürfen, das ohne Luftschutzkommando nicht so rasch und reibungslos zu Ringleitung und Reservoir gekommen wäre.

VI

Notstandsarbeiten waren für die Nachkriegszeit vorbereitet worden; statt der befürchteten Krise kam es zu einem wirtschaftlichen Aus- und Aufbau, wie solches noch nie in diesem Ausmaß und in dieser Beständigkeit beobachtet wurde. Goldach stand und steht in vorderster Reihe der Entwicklungsgemeinden. Wie bei Kindern im Wachstum wird alles zu klein und was zu eng ist, gesprengt. Kaum war der Krieg beendet, bemühte sich die Technische Kommission des Gemeinderates wieder um den weiteren Ausbau der Wasserversorgung. Da war einmal ein Leitungsnetz, das überaltert und durch ständigen Überdruck zu stark strapaziert war. Massive Wasserverluste traten auf, die mit Bei-



Goldach 1949 Swissair-Foto AG, Zürich.

hilfe des Ingenieurbüros Bitterlin in Aarau lokalisiert und behoben wurden. Die Erstellung eines Niederdruck-Reservoirs im «Paradies» mußte der hohen Kosten wegen unterbleiben; der Überdruck mit seinen schädlichen Folgen im Leitungsnetz mußte auch weiterhin hingenommen werden. Auf die gefaßten Quellen am Berg konnte nur bedingt gerechnet werden. Während im Jahrzehnt 1947–1956 im Mittel ein Quellerfluß von 42 ML gemessen wurde, betrug der minimalste Quellertrag am 8. November 1947 nur 131 ML. Neufassungen und regelmäßige Kontrolle brachten bessere Ergebnisse; jahreszeitliche und durch die Großklimalage verursachte Schwankungen selbst großen Ausmaßes entziehen sich aber menschlicher Be-

rechnung und Planung. Die Anlage eines eigenen Pumpwerkes wurde erwogen. Prof. Dr. Hug, Geologe, Zürich, war der Ansicht, daß im Aufschüttungsdelta der Goldach Grundwasser in guter Qualität und ausreichender Menge gewonnen werden könne. Bohrversuche im benachbarten Tübach bestätigten diese Annahme; fachmännische Berater rieten aber davon ab; ein Zusammengehen mit Rorschach, das eben ein eigenes Seepumpwerk baute, kam nicht in Frage. So wandte man sich wieder an das Gas- und Wasserwerk im Riet, das seit 1922 immer bereitwillig ausgeholfen hatte, obwohl stets wiederkehrend über das teure Pumpwasser gemeckert wurde; es war halt doch die billigste Aushilfe, wie schon die Ingenieure Kür-

steiner und Altwegg vor mehr als 50 Jahren hervorgehoben hatten. Es war darum auch keine Schönmalerei, wenn Stadtrat Schlaginhaufen als Chef der Technischen Betriebe der Stadt St.Gallen im September den Unterhändlern von Goldach erklärte: «Die Stadt St.Gallen hat seit jeher Wert auf angenehme Beziehungen mit der Gemeinde Goldach gelegt, was sich auch in verschiedenen Anliegen der Gemeinde ausgewirkt hat: wie Schaffung der Badeanstalt, des Bootshafens, der Rietbergstraße etc.» Hatten die Gutachten der 40iger Jahre als Mangel in der Goldacher Wasserversorgung auf die veraltete Pumpanlage im Riet hingewiesen, so konnte die Technische Kommission doch schon 1950 feststellen, daß im Riet auf städtische Kosten ein neues Pump-Aggregat eingerichtet wurde, das am 10. Oktober 1951 in Betrieb genommen wurde und eine Pumpleistung von 25,5 L/sec. = 1965 m³ pro Tag aufwies. Bald war das zu wenig. Da versuchten es die GWW im Riet mit dem Parallelbetrieb der alten mit der neuen Pumpe; es gelang, seit dem 3. Juli 1957 konnte Goldach statt der 2000 m³ Wasserlieferung nunmehr mit 2600 m³ rechnen. Das war in Kürze nicht mehr ausreichend, aber schon zeichnete sich eine Großverbesserung ab: Rorschach hatte 1956 den Wasserlieferungsvertrag mit dem GWW im Riet gekündigt, vier Jahre später nahm es den Eigenbetrieb auf. Das Elektropumpaggregat für Rorschach mit einer Leistung von 83 l/sec. wurde frei und wurde auf die Versorgung von Goldach umgestellt. Das hätte gereicht, wenn nach dem Spruch der Goldacher Propheten das Ende der baulich-wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde abgeschlossen gewesen wäre. Dem war aber nicht so, wie aus der Zusammenstellung Seite 62 ersichtlich ist.



Jahr	Einwohner	Seewasser	Quellwasser	Total	Tagesverbrauch
1947	3700	190 060	160 200	350 060	959 m ³
1950	3849	118 330	201 800	320 130	887 m ³
1955	5087	238 150	261 700	499 850	1369 m ³
1960	6233	394 190	282 726	676 926	1854 m ³
1965	7624	663 350	251 150	922 500	2527 m ³
1969	8152	770 820	201 115	971 935	2663 m ³

Die Entwicklung machte alle Anstrengungen einer kurzfristigen Planung zuschanden. Rückblickend mag es erstaunlich erscheinen, wie lange man nicht vom Gedanken wegkam: die Gemeinde hat aus den eigenen Quellen den Eigenbedarf zu decken, das Pumpwerk im Riet hat nur aushilfsweise und im Notfall einzuspringen. Das ging an, solange die Bevölkerungszahl stagnierte und keine Großverbraucher aus Gewerbe und Industrie immer größere Mengen Wasser beanspruchten. Anders wurde es nach Kriegsende 1945; der Tagesbedarf an Wasser ist beinahe um das Dreifache gestiegen; noch Größeres zeichnet sich für die nahe Zukunft ab, wenn die Industriewerke auf dem Boden des ehemaligen städtischen Gaswerkes und in der Kogenau verwirklicht werden. Wie dannzumal die Goldacher Wasserversorgung geplant ist und den Bedürfnissen einer neuen Zeit zu genügen vermag, bleibt dem Fachmann vorbehalten, in Planung und in deren Vollzug vorzuführen.

Schon die Alten brauchten die Redewendung von der «schnell-lebigen Zeit», die alles verändert. Noch ist kaum ein halbes Jahrhundert vergangen, da die Gemeindeväter und Bürger die Wasserversorgung von der Wasserkorporation übernommen haben. Damals wies das Verteilungsnetz eine Länge von 2350 Meter auf, wurde der tägliche Konsum an Trink- und Gebrauchswasser auf 335 m³ berechnet. Als das Hydrantennetz 1912 erstellt war, betrug die Länge des Rohrstranges 10 270 m, bis 1945 kamen noch

4200 m dazu; 1969 maß das Leitungsnetz 38 475 m; 1915 rechnete Ingenieur Kürsteiner mit einem Tagesbedarf an Wasser für die Gemeinde Goldach von 335 m³; der letztjährige Abschluß wies einen Tagesbedarf von 2663 m³ aus. Die wenigen Zahlen deuten die Entwicklung einer mittelgroßen Industriegemeinde an, sie reden vom Wandel, den Goldach in diesem Halbjahrhundert erlebt hat aus der genügsamen ersten Vorkriegszeit zum blühenden Gemeinwesen der Wohlstandsgesellschaft. Im Wesen des Wassers liegt es, daß es ständig rinnt: nur so vermag es seine Kraft und Schönheit zu offenbaren. Blau und golden ist die Quelle im Goldacher Wappen. Es möge fließen im gleichen Blau und Gold den künftigen Geschlechtern von Goldach.

Benützte Quellen:

Gemeindearchiv Goldach.
E. Hofmann, Die Wasserversorgung der Stadt St.Gallen 1951.
M. Schalekamp, Die Wasserversorgung der Stadt St.Gallen gestern – heute – morgen 1969.
Wasserversorgungsplan der Stadt St.Gallen, Bericht 1968.

Am fließenden Wasser

Ich liege beschaulich
An klingender Quelle
Und senke vertraulich
Den Blick in die Welle;
Ich such in den Schäumen,
Weiß selbst nicht, wonach?
Verschollenes Träumen
Wird in mir wach.

Da kommt es gefahren
Mit lächelndem Munde
Vorüber im klaren
Kristallinen Grunde
Das alte, vertraute,
Das Weltangesicht!
Sein Aug auf mich schaute
Mit äth'rischem Licht.

Wohin ists geschwommen
Im Wellengewimmel?
Woher ists gekommen?
Vom blauenden Himmel!
Denn als ich ins Weben
Der Wolken gesehn,
Da sah ich noch eben
Es dort vergehn.

Ich seh es fast immer,
Wenns windstill und heiter,
Und stets macht sein Schimmer
Die Brust mir dann weiter;
Doch wenn sein Begegnen
Der Seele Bedarf,
Im Stürmen und Regnen
Auch seh ich es scharf.

GOTTFRIED KELLER

